

Die Welt, 21.02.2001

Die Qualität droht die Würde des Menschen zu ersetzen

Nicht Wissenschafts-Skepsis, sondern Respekt vor dem Menschen muss die Grenzen der Biotechnologie ziehen

Von Joachim Kardinal Meisner

Die Kirche hat die Aufgabe, Bedenken zu äußern, zu warnen und die technische und sonstige Zukunft in den düstersten Farben zu malen - so scheinen viele zu glauben. Ob auf dem Gebiet der Sexualmoral, der Erziehung oder neuerdings bei den vielfältigen Fragen der Biotechnologie, immer scheint die Kirche Bremserin zu sein, misanthropische Bedenkenträgerin, die Cassandra unserer Tage. Dieses öffentliche Image steht freilich in irritierendem Gegensatz zum Kern der christlichen Botschaft. Cassandra war eine heidnische Seherin, eine düstere Prophetin der Ausweglosigkeit. Jesus Christus dagegen kam als Licht in die Finsternis, er repräsentiert nicht Bedenken, sondern Hoffnung, nicht Bigotterie, sondern Lebensfreude, nicht Misanthropie, sondern Menschenliebe. Nicht Diät verordnet er seinen Aposteln, sondern in den Weinberg schickt er sie.

Sittengeschichtlich kann nicht daran gezweifelt werden, dass gerade die barocke katholische Tradition Sinnlichkeit und Sexualität als Gottesgaben wertschätzte. Sogar moderne Feministinnen und Sexualwissenschaftler nähern sich inzwischen wieder der ganzheitlichen katholischen Position an, wenn sie einerseits künstliche technische Eingriffe in die menschliche Sexualität problematisieren und andererseits die Isolierung von Sexualität als menschenfeindliches Manöver entlarven, das freilich Voraussetzung für die Vermarktbarkeit von Sexualität ist. Auch junge Menschen sehnen sich wieder nach ganzheitlicher lebenslanger Treue, die Leib und Seele trägt. Auch auf dem Gebiet der Biotechnologie scheint die Kirche inzwischen vorwiegend als wissenschaftsfeindliche Bedenkenträgerin wahrgenommen zu werden, die jedem Fortschritt wenigstens die Forderung nach einem Moratorium, wenn nicht ein Veto entgegenhält und die jeden Eingriff in die Schöpfung Gottes verurteilt. Auch eine solche Karikatur steht in Widerspruch zur Wirklichkeit der katholischen Kirche. Die Wertschätzung der menschlichen Vernunft hat diese Kirche stets vor jedem Irrationalismus bewahrt. Die Schöpfung ist nur Gott vorbehalten? Auch eine solche Auffassung entspricht nicht der katholischen Tradition, die den Menschen als "Mitarbeiter Gottes" (Thomas von Aquin) versteht. Daher sind viele Fortschritte auf dem Gebiet der Biotechnologie aus christlicher Sicht nur lebhaft zu begrüßen. Schon heute kann man mit biotechnisch hergestellten Medikamenten Menschen helfen, und die so genannte grüne Gentechnik trägt vielleicht dazu bei, den Hunger in der Welt wirksamer als bisher zu bekämpfen.

Zwar hat das Staunen und der Respekt vor der Schöpfung Gottes gerade die katholische Tradition daran gehindert, die Natur als bloßes Material zu heilsverheißendem ökonomischen Profit zu behandeln, und das muss auch heute zum Beispiel bei den bewunderungswürdigen Forschungsergebnissen bezüglich des menschlichen Genoms gelten. Aber der wissenschaftliche Fortschritt wurde durchaus gefördert, hatte in der Mitte der Kirche seinen Platz, so dass der so genannte "Fall Galilei" gerade in Kontrast zu dieser Grundhaltung Aufsehen erregte. Das 2. Vatikanische Konzil erklärte, es gäbe eine "legitime Autonomie der Wissenschaft" und bei

seinem ersten Deutschlandbesuch hob Papst Johannes Paul II. am 15. November 1980 im Kölner Dom hervor: "Es besteht kein Anlass, unsere technisch-wissenschaftliche Kultur als gegensätzlich zur Schöpfungswelt Gottes zu sehen. . . . Heute ist es die Kirche, die eintritt für den Fortschritt im Dienste einer Menschheit, die seiner zur Sicherung ihres Lebens und ihrer Würde bedarf." Diese eigentliche katholische Wertschätzung von Vernunft und Fortschritt liegt begründet im christlichen Glauben an die Menschwerdung Gottes, die die Menschen mit all ihren Fähigkeiten nicht bloß als Geschöpfe zu verstehen erlaubt, sondern sogar als schöpferische Brüder und Schwestern Gottes.

Und erst an diesem tiefsten Grund ihrer dem Fortschritt aufgeschlossenen Überzeugung zieht die Kirche Grenzen. Und zwar zieht sie Grenzen gegen die Begrenzung, nämlich gegen die Begrenzung ("Definition") des Menschen. Gerade um seiner einzigartigen Würde willen erhebt sie ihre Stimme, wenn der Mensch bloß noch als Material gesehen wird, als Produkt, als bloßes Mittel zu irgendeinem Zweck oder als etwas, das seine Würde erst durch gewisse Eigenschaften erlangt, die ihm zugeschrieben werden. Wer den Menschen selbst nämlich als Produkt versteht, dessen Markttauglichkeit auf gewissen Eigenschaften beruht, der läutet das Ende des Fortschritts der Menschheit ein, da hier dann niemand mehr da wäre, der würdevoll fortschreitet. Was die geschriebenen Prinzipien unserer Gesellschafts- und Rechtsordnung betrifft, muss man sich zwar bei diesem Thema keine Sorgen machen. Der Artikel 1 unseres Grundgesetzes, "Die Würde des Menschen ist unantastbar", wird gewiss nicht geändert. Die Gefahr droht vielmehr in der Praxis. Und da gibt es in den westlichen Gesellschaften inzwischen einen machtvollen Trend, der sich, unbekümmert um irgendwelche Prinzipien, lawinenartig durchsetzt. Es geht um Qualität. In allen Bereichen des Wirtschaftslebens ist von Qualitätssicherung die Rede. Warum dann nicht die Qualität des Menschen ins Auge fassen? Wenn man den Menschen im Reagenzglas herstellen kann, warum soll das die einzige menschliche Produktion sein, wo es auf Qualität nicht ankommen soll? Auf diese Weise könnte es gelingen, den lästigen Zufall genetischer Kombinationen zu verhindern, um nur noch qualitätvolles menschliches "genetisches Material" überleben zu lassen. Was wäre das anderes, als der Evolution ein bisschen nachzuhelfen? Bleibt freilich das Problem, dass Menschen sich oft weniger "qualitätvoll" entwickeln, als man gedacht hat, sie erleiden Behinderung, Krankheit und Alter. Wer wird sich künftig der Einsicht verschließen können, dass ein Leben, das den am Eingang des Lebens bei Zeugung und Geburt zu Grunde liegenden "Qualitätsstandards" nicht mehr entspricht, ein Leben eben "minderer Qualität" ist, dem die Möglichkeit eröffnet werden muss, selbst einen Ausgang zu wählen. "Exit" heißt die entsprechende menschenverachtende Einrichtung, die bereits in der Schweiz und anderorts arbeitet. Was hier skizziert wird, ist kein Horrorszenario für künftige Jahrhunderte, es ist bereits die Praxis unserer Tage.

Das Ganze wird mit viel Euphemismus verschleiert. Um "Verhinderung von Leid" gehe es bei der Selektion am Anfang des Lebens, um "Beendigung von Leid" am Ende. Wer auf diese Weise Qualitätsmerkmale beim Menschen als Wertzuschreibungen einführt, den "Wert des Lebens" aus eigener Machtvollkommenheit bestimmen will, schafft, ob er will oder nicht, Menschen zweiter Klasse. Solche Gedanken sind nicht neu. Die Entwicklung der modernen Wissenschaft war begleitet von Überlegungen zur Eugenik. Der Rassismus, der Menschen motivierte, Menschen mit anderen Eigenschaften vernichtend zu hassen, war nur eine popularisierte Spielart davon. Heute geht das subtiler, die Selektionen werden individualisiert vorgenommen. Die bevorzugten Eigenschaften sind nicht mehr "rassische", es sind Intelligenz, Leistungsfähigkeit und körperlicher Normalbefund. Und verantwortlich dafür will keiner mehr sein. Die Entwicklung läuft einfach. Die "Qualitätssicherung" wird von Wissenschaftlern ermöglicht und durchgeführt.

Das "Qualitätsmanagement" wird von der Politik betrieben, die bloß "ideologische Scheuklappen" abbaut, die Ethik durch Ethikkommissionen ersetzt und die die Entwicklung beschleunigen will mit dem Hinweis, dass andere Länder schon "weiter" sind. Auf diese Weise wird Artikel 1 des Grundgesetzes Sonntagslyrik, während im Alltag die Würde des Menschen längst durch die Qualität des Menschen ersetzt ist.

Dieser Entwicklung hat sich die katholische Kirche zeitig und klar entgegengestellt. Als freilich 1987 die Erklärung der Glaubenskongregation erschien, die die künstliche Befruchtung beim Menschen ablehnte, wurde dies öffentlich eher als Bedenkenträgerei bei einer exotischen wissenschaftlichen Randdisziplin wahrgenommen. In dieser grundlegenden sorgfältig argumentierenden Erklärung wird darauf hingewiesen, dass der technische Eingriff ins ganzheitliche Geschehen der Entstehung eines neuen Menschen diesen zum Objekt erniedrigt. Hier stehen wir am Kern der heutigen bioethischen Debatten. Wenn man im Menschen nur noch ein Produkt sieht, eine Ansammlung von Fähigkeiten, dann ist nicht zu verstehen, warum diese Fähigkeiten nicht schon von Anfang an optimal hergestellt werden sollten, freilich auch nicht, warum ein Tier mit besseren Fähigkeiten als ein schwer behinderter Mensch nicht schützenswerter ist. Wir erleben zurzeit eine Zunahme des Tierschutzes und eine Abnahme des Menschenschutzes, und die Entwicklung der Biotechnologie beim Menschen gibt deutliche Hinweise, dass der humane Fortschritt künftig darin bestehen wird, dass die Eigenschaften des Menschen fortschreiten werden, aber nicht mehr der Mensch selbst. Ein solcher Fortschritt bestünde dann nur noch in der kalten Produktion höherer Komplexität, die schließlich aber dann doch den emotionalen und thermodynamischen Kältetod stirbt. Einem derartigen Humanismus wäre endgültig sein Subjekt abhanden gekommen.

Der christliche Humanismus hat seine unzerstörbare Wurzel nicht bloß im Glauben, dass der Mensch Abbild Gottes ist, Krone der Schöpfung, die er freilich nicht ausbeuten, sondern umsorgen soll wie einen Garten. Der christliche Humanismus schöpft seine Kraft aus dem Glauben an Jesus Christus, in dem Gott Mensch geworden ist und damit den Menschen geradezu vergöttlicht hat. Aus diesem Glauben speist sich die Überzeugung von der gleichen Würde jedes Menschen. Und so gilt für die Kirche, dass der Stärkste und der Schwächste, der Behinderte und der angebliche Übermensch die gleiche Würde haben, und es gilt: Von seiner Zeugung bis zu seinem Tod ist jeder Mensch zu respektieren. Dieser im Wortsinne radikale, nämlich an der Wurzel menschlichen Lebens ansetzende Humanismus der Kirche ist eine Provokation für die Produzierer, die Selektierer und die Optimierer unserer Tage. Papst Johannes Paul II. hat in seiner großen Enzyklika "Evangelium vitae" die gesamte Botschaft Jesu Christi als Verteidigung der Würde jedes Menschen ausgelegt.

Zwar sollte sich die Kirche auch auf dem Gebiet der Biotechnologie nicht zu allem und jedem äußern. In vielem ist sie als Kirche einfach nicht kompetent. Aber sie bewahrt über die Jahrtausende das heilige und kostbare Wissen um die einzigartige Würde des Menschen. Und daher ist es ihre heilige Pflicht, heute die Stimme zu erheben, wenn der menschliche Fortschritt im Überschwang den Menschen selbst zertrampelt und seine Würde.

Der Autor ist Erzbischof von Köln.